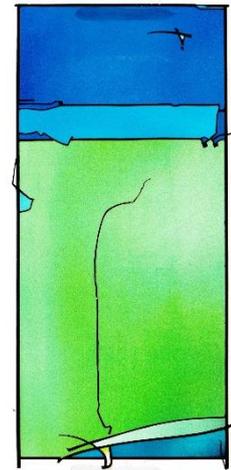


19. Dezember
Wurzel Jesse



Ab dem 17. Dezember beginnt für die Kirche die Vorbereitungszeit auf Weihnachten als dem Fest der Geburt Christi im engeren Sinn. Bis zu diesem Datum ist das gottesdienstliche Feiern vom Gedanken der Wiederkunft Christi zum Gericht am Ende der Zeiten geprägt. Mit dem 17. Dezember ändert sich dies und wir treten ein die direkte Vorbereitung auf Weihnachten. Eine besondere Prägung erfährt die Liturgie in dieser letzten Woche vor dem 25. Dezember durch die sogenannten O-Antiphonen, und zwar sowohl in den Messfeiern als auch in der Tagzeitenliturgie, also dem, was wir Stundengebet zu nennen gewohnt sind. Diese Antiphonen (Kehrverse) werden in den Messfeiern als Ruf vor dem Evangelium verwendet, in den Vespren dieser Woche als Kehrvers zum Magnificat, dem großen Lobgesang aus Marias Mund. Das jeder Antiphon vorangestellte „O“ (in Verbindung mit dem „Komm!“, das ebenfalls jede Antiphon enthält) bringt die Dringlichkeit der damit verbundenen Bitte um das Kommen des Gottessohnes in besonderer Schärfe zum Tragen.

Bemerkenswert an diesen Texten ist, dass in jedem von ihnen Jesus Christus weniger in seiner menschlichen Gestalt als vielmehr mit aus dem Alten Testament genommenen Hoheitstiteln besungen und angesprochen wird, so dass mehr seine Göttlichkeit bzw. seine Eigenschaft, Gottes Sohn zu sein im Mittelpunkt steht. Am 19. Dezember steht dabei ein Bild im Mittelpunkt, das wohl zu den bekannteren unter den O-Antiphonen zählt: die Wurzel Jesse. Dieses Bild geht auf einen Text beim Propheten Jesaja zurück: *An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Feldzeichen für die Völker* (Jes 11,10), in Verbindung mit Jes 52,15: *Könige schließen vor ihm ihren Mund*. So lautet der gesamte Text der Antiphon: *O Wurzel Jesse, die du dastehest als Zeichen für die Völker, vor dem die Könige ihren Mund schließen und den die Völker anrufen: O komm, uns zu retten, zögere nicht länger!* Jesus wird hier mit dem Reis aus der Wurzel Jesses identifiziert. Jesse/Isai war der Vater des Königs David, aus dessen Geschlecht Jesus damit hervorgeht. Das Bild vom Baumstumpf, der entgegen aller Hoffnung wieder austreibt und neues Leben entstehen lässt, ist in die schwierige Situation des Volkes Israel hineingesprochen, das dadurch ermutigt werden sollte, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, der es befreien und retten wollte und konnte. Die Wurzel ist das Symbol für den Anfang und der Grund, vom dem her alles Wachsen kommt. Verwurzelt sein in festem Grund, bedeutet Vertrauen und Halt zu haben. Und das Staunen zu erleben über das kleine Wunder, wenn aus einem anscheinend abgestorbenen Baum neue, zarte Triebe sprießen und neues Leben entsteht.

Das möchte auch das Glasbild von Johannes Schreiter zum Ausdruck bringen: Ein neues Reis (im Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ lebt dieses Reis weiter...) hat den Boden durchdrungen und wächst empor. Zerbrechlich wirkt es und zart. Lebendig und suchend streckt es sich in den lichtgrünen Raum. Noch sind keine Blätter und Blüten zu erkennen. Doch das frische Grün, in das dieser Trieb hineinwächst, ist wie ein Hoffnungsraum, der Zuversicht gibt, dass er darin weiterwachsen, seine Gestalt finden und erblühen wird. So wächst das noch unscheinbare Pflänzchen Zuversicht in den grünen Raum der Hoffnung. Darüber wird der Himmel über uns aufgehen. Sein Tau wird die Erde erfrischen. Die kirgisische Dichterin Lore Reimer drückt diese Erkenntnis so aus:

im innendunkel
des samenkorns
das kleingefaltete
grünleuchten
der verheißung

Hier gibt's noch die Antiphon, die so dringend um diese Verheißung und Zuversicht bittet, zum Nachhören:

[O radix iesse.mp4](#)